

KLAUS WENZEL: Reine Kartoffelpolitik (MZ 5. Juli 2012)

Bis zum April 2002 stand die Staatsregierung frisch und fest zum neunjährigen Gymnasium. Die Argumente waren überzeugend, die Reihen geschlossen. Ob CSU oder SPD, ob BLLV oder andere Verbände, alle waren der Meinung, dass eine Verkürzung von Bildungszeit auf jeden Fall verhindert werden müsse.

Im Mai 2002 kam ein erstes Einknicken bei den politisch Verantwortlichen. Es könne nicht verkehrt sein, wenigstens einen Modellversuch einzurichten, um auszuprobieren, ob das zwölf-jährige Gymnasium funktioniert. Selbstverständlich werde das G 9 fester Bestandteil des bayerischen Schulsystems bleiben.

Die Landtagswahl 2003 bescherte der CSU eine Zweidrittelmehrheit und einen übermütigen Ministerpräsidenten. Obwohl noch im Landtagswahlkampf eine Bestandsgarantie für das G 9 gegeben wurde, verkündete Edmund Stoiber am 6. November 2003 in seiner Regierungserklärung, dass es im September 2004 zur Landesweiten Einführung des G 8 kommen werde.

Die Reaktionen und Folgen sind bekannt. In den Lehrerzimmern der Gymnasien rumorte es. In den Klassenzimmern vernahm man Staunen und Stöhnen. Bei Elternversammlungen ließen Mütter und Väter ihrem Unmut freien Lauf. Trotz beständiger Reparatur- und Beschönigungsversuche kam es, wie es kommen muss, wenn eine Reform ohne Beteiligung der Betroffenen und ohne professionelles Konzept durchgeboxt wird: Die Abiturergebnisse waren ernüchternd. Hatte man 2011 noch versucht, das Gesamtergebnis in die Nähe der G-9-Absolventen zu rücken, ist die Versagerquote in diesem Jahr viel zu hoch.

Verständlich, dass Politik und Verwaltung nun aufgeschreckt sind. Vernünftig, dass sie sich Gedanken machen. Katastrophal, dass sie die kontraproduktive Kartoffelpolitik fortsetzen: Rein in die Kartoffeln, raus aus den Kartoffeln. Selbst Insidern wird schwindelig, wenn sie die im Studentakt veröffentlichten „Lösungsvorschläge“ vernünftig analysieren wollen: Intensi-

vierungsjahr, wahlweise G 8 oder G 9, Gymnasium mit zwei Geschwindigkeiten, G 8 wieder abschaffen.

Und wer sich billigen Beifall sichern will, muss die Forderung aufstellen, dass nun endlich einmal Schluss gemacht zu werden hat, mit den Reformen, wir brauchen Ruhe. Experten wissen, dass in ein Zukunftsunternehmen niemals Ruhe einkehren kann.

Der BLLV ist daher der Meinung: Wir brauchen keine Reformruhe, wir brauchen ruhige Reformen.

Wir müssen uns an den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen, an den Arbeitsbedingungen der Lehrerinnen und Lehrer, sowie an den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Herausforderungen orientieren.

Dies bedeutet:

Eine deutliche Reduzierung der Lerninhalte, damit Schüler und Lehrer mehr Zeit haben für Übungs- und Anwendungsphasen: Nicht Mut zur Lücke, sondern Mut zur Vertiefung.

1. Weniger Fächer in der Unter- und Mittelstufe und mehr vernetztes, fächerübergreifendes Lernen.
2. Reduzierung der Stundenbelastung in der Oberstufe und weniger verpflichtende Abiturfächer.
3. Weniger totes und träges Faktenwissen und mehr lebendiges und intelligentes Handlungswesen.
4. Mehr Zeit und Muße für anspruchsvolle und vielseitige Bildungsprozesse durch Einführung einer gebundenen Ganztagschule.

Wir brauchen kluge Konzepte und keine Kartoffelspiele.

Zu KLAUS WENZEL: Reine Kartoffelpolitik (MZ 5. Juli 2012)

Der Chef des BLLV, zuständig für Grund- und Hauptschullehrer, verbreitet sich mehr über Gymnasien als über Schulen, für die er zuständig ist. Nun ist nochmals das G 8 dran. Anders als er sagt, war es doch so, dass sich der Widerspruch dagegen in deutlichen Grenzen hielt. Alle wissen, dass in Deutschland zu viel Zeit auf Schulen verbracht wird. Wenn es viele Absolventen gibt, die anschließend in Hochschulen gehen, kann man die Gymnasialzeit verkürzen. Das ist ganz klar. Ansonsten bringt Wenzel nur Flottes, etwa dass man keine Reformruhe brauche, sondern ruhige Reformen. Man beschau man sich die Vorschläge: Lerninhalte will er reduzieren, den Unterrichtsstoff. Davon ist schon jahrzehntelang die Rede, doch die Lehrplanmacher und die wichtigen Schulbuchschreiber bringen nichts Taugliches zustande. Wenn Lehrer nicht durchkommen, kürzen sie von selbst, insbesondere die untauglichen Passagen. Jeder weiß das und es wird nicht kritisiert, von Wenzel vermutlich deshalb nicht, weil er so über allem steht, dass er es nicht mehr weiß. Welche Fächer will er abschaffen? Ist so bedeutsam, dass Wenzel darauf konkret antworten müsste. Die Forderung, Fächer aufeinander abzustimmen, bereits ein sehr alter Hut! Aber da vollzieht sich wenig, weil den Schulbuchautoren nichts dergleichen gelingt. Dass die Schulbücher schwach sind, ist ebenfalls bekannt. Es könnte bessere geben. Gute zu erstellen kostet viel Zeit. In den Fünfzigern und Sechzigern, als der pädagogische Firlefanf noch nicht existierte, waren sie besser. Jetzt sind sie voller Mätzchen. Und in der Oberstufe erscheint eine Reduzierung der Stundenzahl nicht nötig. Stattdessen denke man doch wieder über den Samstag als Schultag nach. Dann ist nachmittags mehr Zeit fürs häusliche Arbeiten. Davon hängt schließlich aller Erfolg ab. Dass es wieder mehr Abiturfächer gibt, die man nicht umgehen kann, darüber sind alle froh, wegen deren Gewicht und wegen der gleichen Anforderungen. Dass Wenzel weniger solche Fächer wünscht, bedeutet einen Rückfall in die Verhältnisse der ungeliebten Kollegstufe. Faktenwissen sollte man nicht verteufeln. Die Zeit

kommt, in der man es braucht. Zudem wird es lebendig aufbereitet, von Lehrern, die sich in das Fach vertieften. Eingübt wird beständig in einem Gymnasium, indem die Lehrkräfte Denkfragen stellen. Diese sind allerdings nicht so beliebt, da Denken eben schwierig ist. Deshalb sprechen die Erziehungsberechtigten dann schnell von Überforderung. Sie waren im Unterricht nicht zugegen, können folglich nicht mitdenken. Wenzel fordert „*intelligentes Handlungswissen*“. Was soll das sein? Handlungsanweisungen für die Gegenwart? In Geschichte? Ratschläge erteilen Lehrer eigentlich immer. Ob die Ganztagschule anspruchsvoller, vielseitiger wird, fraglich. Kluge Eltern werden Kinder dort nicht abstellen. Ist Zeitvergeudung!

Klaus Wenzel

Klaus Wenzel

Rettet das Gymnasium! MZ 27. Februar 2010

Für das Kultusministerium war die Erleichterung groß. Beim Vergleich der Zwischenzeugnisse ergab sich, dass die Oberstufenschüler des G 8 nicht schlechter abschneiden als die Kollegiaten (heißen noch so) des G 9. Also alles in Ordnung?

Experten wissen, dass man die Qualität eines Schulmodells nur oberflächlich über Durchschnittsnoten ermitteln kann. Da müsste dann schon erhoben werden, unter welchen Bedingungen die Noten erreicht wurden, wie hoch die zeitlichen und intellektuellen Investitionen der Schüler waren und ob gute Noten gleichbedeutend mit hohen Kompetenzen, wichtigen Qualifikationen sind.

All das wurde nicht erhoben, und vielleicht wollte man das auch gar nicht so genau wissen. Denn die Gefahr ist groß, dass bei einer derart gründlichen Analyse die Risse im Putz des traditionsreichen und einstmals so stolzen Gymnasiums für viele sichtbar würden. Dabei sind die Risse erklärbar, denn wie keine andere Schulart musste das Gymnasium in den vergangenen Jahrzehnten Spannungen und Widersprüche aushalten, ohne entsprechende politische Hilfe zu bekommen. So sollen die Gymnasien einerseits einen Ausleseauftrag erfüllen, diesen andererseits aber ignorieren, indem sie viele Schüler trotz schwacher Leistung vorrücken lassen, an der Schule behalten. So sind die Gymnasien immer noch streng nach dem Fächerprinzip organisiert, sollen andererseits aber immer noch fächerübergreifende Anliegen verfolgen.

So bestimmen einerseits prall gefüllte Lehrpläne und eng getaktete Prüfungsintervalle den Unterricht, andererseits sollen aber möglichst viele Außerunterrichts-Angebote wie Praktika, Exkursionen und Projekte während der Unterrichtszeit durchgeführt werden. So legt der Stundenplan einerseits einen in 45-Minuten-Einheiten zerhackten Tagesrhythmus fest, an-

dererseits sollen die Schüler in größeren Zusammenhängen lernen.

Der Unterricht ist einerseits immer noch auf Leistungserhebungen zur Notengewinnung fokussiert, andererseits werden zusätzliche Leistungstests mit großem Aufwand durchgeführt, die in der Realität weder ausreichend an den curricularen Unterricht angebunden sind, noch tatsächliche Auswirkungen auf den individuellen Lernfortschritt der Schüler haben.

Wer die Entwicklung ideologiefrei beobachtet und undogmatisch reflektiert, kommt zu der Erkenntnis, dass sich das klassische Gymnasium als Schule des Bildungsbürgertums überholt hat (im Sommer 2009 lag die Übertrittsquote im bayerischen Landesdurchschnitt bei über 40 Prozent). Der Ansturm auf das Gymnasium führt dazu, dass seine Schülerschaft hinsichtlich ihrer Vorbildung, ihrer Lernmotivation und ihres familiären Hintergrundes heterogener geworden ist. Gesellschaftsstrukturen, Familienstrukturen und Wertesysteme haben sich in den letzten Jahrzehnten nachhaltig verändert. Das Gymnasium hat sich – trotz erfreulicher „Leuchtturmschulen“ – in seiner Grundstruktur kaum verändert. Die Einführung des G 8 hat mehr zu Irritationen und Demonstrationen als zu grundlegenden Reformen geführt.

Wer das Gymnasium als anspruchsvolle, leistungsstarke und pädagogisch ambitionierte Bildungseinrichtung retten will, braucht aber gerade diese Reformen.

Wolfgang Utschig

KLAUS WENZEL und die Rettung der Gymnasien

Leserbrief

KLAUS WENZEL, Chef des BLLV, lässt sich aus, in überflüssiger Weise, über die Gymnasien. Muss er sich für diese zuständig fühlen? Freude im Ministerium angeblich, weil G 8 – Schüler in den Zwischenzeugnissen nicht schlechter abschnitten als diejenigen der G 9! Aber das ist gar nichts Überraschendes: Jeder Gymnasiallehrer weiß, dass keine Benotung nach streng vorgegebenen Maßgaben erfolgt, sondern immer auch die Umstände einbezieht. Es handelt sich um Ermessensentscheidungen der Lehrer und die Vorschriften dazu sind keineswegs zahlreich. Die Umstände, die bei einer schulischen Leistungsbewertung berücksichtigt werden müssen und von denen *Wenzel* spricht, kennt in der Praxis präzise immer nur der Fachlehrer und sonst niemand so gut. Und er orientiert sich auch danach. Deshalb sind die Noten im G 8 nicht schlechter. Die *Investitionen der Schüler* will er im Zusammenhang der Benotung ermittelt wissen, was bedeute, dass der Unterrichtserfolg unter anderem daran zu messen sei, wie hoch die *Investitionen der Schüler* waren. Seit wann *investieren* Schüler? Wenzel will sagen, man müsse berücksichtigen, wie viel und wie intensiv sie gearbeitet haben, für den Schulerfolg. Was freilich bedeuten würde, dass diejenigen, die nur recht wenig Zeit und Mühe investieren und dennoch zu guten Noten kommen, die eigentlich Erfolgreichen darstellen. Eine Halbwahrheit. Richtig dagegen ist, dass alles Fortkommen zumeist vom Fleiß abhängt und dass viel Fleiß bestimmt keineswegs eine falsche Investition darstellt, um an Wenzels merkwürdige Diktion anzuknüpfen, die freilich an marktschreierische Schwindelgeschäfte erinnert. Solche Politik wird freilich von Verbandsvorsitzenden oft gemacht. Dazu gehört etwa Wenzels Versuch zu sagen, die Argumentation sei falsch, das G 8 habe sich als Schulmodell (? , es ist doch *kein Modell, sondern Realität*) bewährt, weil die Noten dort nicht schlechter ausfielen als diejenigen des G 9.

Das Ergebnis vertuschte keineswegs die von WENZEL registrierten *Risse des Gymnasiums*? Wo existieren solche? Zu viele Gymnasiasten, die dort nicht hingehören (dass er sich traut), pralle Lehrpläne und *zu eng getaktete Prüfungsintervalle*. Ist die letzte Metapher eigentlich erträglich? Meint wohl, dass zu viele und zu schlecht terminiert Prüfungen erfolgen. In Wahrheit stimmt das nicht. Früher in den Sechzigern, wurde durchaus strenger geprüft. Da wurden etwa am Rosenmontag Schulaufgaben geschrieben. In den letzten zwei Wochen vor den Weihnachtferien waren manchmal fünf Schulaufgaben angesetzt, von Stegreifaufgaben zu schweigen. Heute ist das Geschrei groß, wenn in der letzten Woche vor den Ferien überhaupt Noten erhoben werden. Die so genannten *außerschulischen Veranstaltungen* nützen nicht viel, sind aber bei den Schulleitern hoch angesehen, weil sie etwas hermachen, in der Zeitung. Und den Schülern bekannt ist, dass aus *Projekten* meist nicht viel herauskommt. Natürlich, Abwechslung tut gut. Die Unterrichtseinheiten will Wenzel abschaffen! Soll also der nachfolgende Lehrer immer warten, bis der Vorgänger fertig ist? Ein Stundenplan, vom Fachlehrer in einen guten Stunden-Verteilungsplan umgesetzt, hindert nicht das Erfahren *größerer Zusammenhänge*. Dass wir zu viele Gymnasiasten produzieren, wissen wir. Es ist teils Methode der Schulleiter und Verbände. Denn so trocknet man die Konkurrenz aus, besonders die Gesamtschule. Und wie modisch! *Fokussierte* Unterrichte! Dass zusätzliche Leistungstests großen Aufwands existieren, ist falsch. Was wäre dafür ein Beispiel? Die Unterrichte zu wenig an den *curricularen Unterricht angebunden*? WENZEL ist in der Theorie des Curriculums schlecht beheimatet. Die meisten sind das, ein Problem für sich dar. Und wer das Gymnasium als *Pflanzschule eines Bildungsbürgertums* betrachtet hat, lag falsch. Man erinnere sich FICHTE: Einem Grafen, der verspätet zur Kirche kam, referierte der junge Kuhhirte den Inhalt der versäumten Predigt derart vollkommen, dass jener fand, dieser begabte Junge müsse ein Gymnasium besuchen. Und übernahm die Kosten. Die Devise hieß allertdings nicht

„Mit Pseudo-Bildung zum Bildungsbürger“, sondern eher „Mit Begabung vom Kuhhirten zum Philosophen!“ Solche Leute, begabte, brauchen wir, um unsere Position in der Welt zu behaupten. WENZEL dagegen: (*Schein-*)Reformen müssen her! Ja welche denn genau? Man erfährt von WENZEL nur, dass sich viel Schulwirklichkeit geändert habe. Eltern wie volljährigen Schülern (in den beruflichen Oberschulen, die stark angewachsen sind, WENZEL anscheinend unbekannt!), wurden viele Dummheiten eingeredet Was er sagt, bedeutet unterschwellig, Gymnasien seien unreformierbar, weshalb man aus ihnen der *sozialen Realität* angepasste Gesamtschulen machen müsse. Das Dilemma besteht darin, dass die Eltern, deren Kinder ein Gymnasium besuchen, das eben gerade nicht wünschen. Und sie sind inzwischen überaus zahlreich! Dagegen kommt WENZEL nicht an. Will sich auch nicht mit ihnen anlegen. Weshalb er nur sehr verschleiert andeutet, was er will. Soll er sich doch besser um seine Hauptschulen kümmern. Dort ist viel nötig, dort existieren dankbare Eltern ebenfalls. Was ist mit der Mittelschule? Die Gesamtschule ist denkbar. Aber die Zeit ist bereits über die Idee hinweggegangen. Die Abiturienten sind so zahlreich, dass Abitur wertlos werden wird, gleichgültig ob am Gymnasium oder an einer Gesamtschule erworben. Das Sonder-Abitur wie in Frankreich wird kommen oder die Hochschul-Zugangsprüfung wie im schulisch gerühmten Finnland. Wo befinden sich übrigens *Leuchtturmschulen*, die Wenzel sieht? ARTHUR PFOSERS *Von-Müller-Gymnasium* etwa eines? Macht viel Wirbel in der MZ. Es ist doch keines sichtbar. Stellt etwa das *Pindl-Gymnasium* eine solche dar? Dort kann man investieren, mehr als anderswo! Das Urteil WENZELS, des Fachmanns, darüber? Dort wenig oder viel investieren?

Klaus Wenzel

Rettet das Gymnasium!

Kommentar in der Mittelbayerischen Zeitung
vom 27. Februar 2010

Für das Kultusministerium war die Erleichterung groß. Beim Vergleich der Zwischenzeugnisse ergab sich, dass die Oberstufenschüler des G 8 nicht schlechter abschneiden als die Kollegiaten (heißen noch so) des G 9. Also alles in Ordnung?

Experten wissen, dass man die Qualität eines Schulmodells nur oberflächlich über Durchschnittsnoten ermitteln kann. Da müsste dann schon erhoben werden, unter welchen Bedingungen die Noten erreicht wurden, wie hoch die zeitlichen und intellektuellen Investitionen der Schüler waren und ob gute Noten gleichbedeutend mit hohen Kompetenzen, wichtigen Qualifikationen sind.

All das wurde nicht erhoben, und vielleicht wollte man das auch gar nicht so genau wissen. Denn die Gefahr ist groß, dass bei einer derart gründlichen Analyse die Risse im Putz des traditionsreichen und einstmals so stolzen Gymnasiums für viele sichtbar würden. Dabei sind die Risse erklärbar, denn wie keine andere Schulart musste das Gymnasium in den vergangenen Jahrzehnten Spannungen und Widersprüche aushalten, ohne entsprechende politische Hilfe zu bekommen. So sollen die Gymnasien einerseits einen Ausleseauftrag erfüllen, diesen andererseits aber ignorieren, indem sie viele Schüler trotz schwacher Leistung vorrücken lassen, an der Schule behalten. So sind die Gymnasien immer noch streng nach dem Fächerprinzip organisiert, sollen andererseits aber immer noch fächerübergreifende Anliegen verfolgen.

So bestimmen einerseits prall gefüllte Lehrpläne und eng getaktete Prüfungsintervalle den Unterricht, andererseits sollen aber möglichst viele Außerunterrichts-Angebote wie Praktika, Exkursionen und Projekte während der Unterrichtszeit durchgeführt werden. So legt der Stundenplan einerseits einen in 45-Minuten-Einheiten zerhackten Tagesrhythmus fest, an-

dererseits sollen die Schüler in größeren Zusammenhängen lernen.

Der Unterricht ist einerseits immer noch auf Leistungserhebungen zur Notengewinnung fokussiert, andererseits werden zusätzliche Leistungstests mit großem Aufwand durchgeführt, die in der Realität weder ausreichend an den curricularen Unterricht angebunden sind, noch tatsächliche Auswirkungen auf den individuellen Lernfortschritt der Schüler haben.

Wer die Entwicklung ideologiefrei beobachtet und undogmatisch reflektiert, kommt zu der Erkenntnis, dass sich das klassische Gymnasium als Schule des Bildungsbürgertums überholt hat (im Sommer 2009 lag die Übertrittsquote im bayerischen Landesdurchschnitt bei über 40 Prozent). Der Ansturm auf das Gymnasium führt dazu, dass seine Schülerschaft hinsichtlich ihrer Vorbildung, ihrer Lernmotivation und ihres familiären Hintergrundes heterogener geworden ist. Gesellschaftsstrukturen, Familienstrukturen und Wertesysteme haben sich in den letzten Jahrzehnten nachhaltig verändert. Das Gymnasium hat sich – trotz erfreulicher „*Leuchtturmschulen*“ – in seiner Grundstruktur kaum verändert. Die Einführung des G 8 hat mehr zu Irritationen und Demonstrationen als zu grundlegenden Reformen geführt.

Wer das Gymnasium als anspruchsvolle, leistungsstarke und pädagogisch ambitionierte Bildungseinrichtung retten will, braucht aber gerade diese Reformen.

Wolfgang Utschig

WENZEL und die Rettung der Gymnasien

KLAUS WENZEL, Chef des BLLV, lässt sich aus, in überflüssiger Weise, über die Gymnasien. Muss er sich für diese zuständig fühlen? Freude im Ministerium angeblich, weil G 8 – Schüler in den Zwischenzeugnissen nicht schlechter abschnitten als diejenigen der G 9! Aber das ist gar nichts Überraschendes: Jeder Gymnasiallehrer weiß, dass keine Benotung nach streng vorgegebenen Maßgaben erfolgt, sondern immer auch die Umstände einbezieht. Es handelt sich um Ermessensentscheidungen der Lehrer und die Vorschriften dazu sind keineswegs zahlreich. Die Umstände, die bei einer schulischen Leistungsbewertung berücksichtigt werden müssen und von denen *Wenzel* spricht, kennt in der Praxis präzise immer nur der Fachlehrer und sonst niemand so gut. Und er orientiert sich auch danach. Deshalb sind die Noten im G 8 nicht schlechter. Die *Investitionen der Schüler* will er im Zusammenhang der Benotung ermittelt wissen, was bedeute, dass der Unterrichtserfolg unter anderem daran zu messen sei, wie hoch die *Investitionen der Schüler* waren. Seit wann *investieren* Schüler? Wenzel will sagen, man müsse berücksichtigen, wie viel und wie intensiv sie gearbeitet haben, für den Schulerfolg. Was freilich bedeuten würde, dass diejenigen, die wenig Zeit und Mühe investieren und dennoch zu guten Noten kommen, die eigentlich Erfolgreichen sind. Eine Halbwahrheit. Richtig dagegen ist, dass alles Fortkommen zumeist vom Fleiß abhängt und dass viel Fleiß keineswegs eine falsche Investition darstellt, um an Wenzels merkwürdige Diktion anzuknüpfen, die an markt-schreierische Schwindelgeschäfte erinnert. Solche Politik wird freilich von Verbandvorsitzenden oft gemacht. Dazu gehört etwa Wenzels Versuch zu sagen, die Argumentation sei falsch, das G 8 habe sich als Schulmodell (? , es ist doch *kein Modell, sondern Realität*) bewährt, weil die Noten dort nicht schlechter ausfielen als diejenigen des G 9. Das Ergebnis vertuschte keineswegs die von WENZEL registrierten *Risse des Gymnasiums*?

Wo existieren solche? Zu viele Gymnasiasten, die dort nicht hingehören (dass er sich traut), pralle Lehrpläne und *zu eng getaktete Prüfungsintervalle*. Ist die letzte Metapher eigentlich erträglich? Meint wohl, dass zu viele und zu schlecht terminiert Prüfungen erfolgen. In Wahrheit stimmt das nicht. Früher in den Sechzigern, wurde durchaus strenger geprüft. Da wurden etwa am Rosenmontag Schulaufgaben geschrieben. In den letzten zwei Wochen vor den Weihnachtferien waren manchmal fünf Schulaufgaben angesetzt, von Stegreifaufgaben zu schweigen. Heute ist das Geschrei groß, wenn in der letzten Woche vor den Ferien überhaupt Noten erhoben werden. Die so genannten *außerschulischen Veranstaltungen* nützen nicht viel, sind aber bei den Schulleitern hoch angesehen, weil sie etwas hermachen, in der Zeitung. Und den Schülern bekannt ist, dass aus *Projekten* meist nicht viel herauskommt. Natürlich, Abwechslung tut gut. Die Unterrichtseinheiten will Wenzel abschaffen! Soll also der nachfolgende Lehrer immer warten, bis der Vorgänger fertig ist? Ein Stundenplan, vom Fachlehrer in einen guten Stunden-Verteilungsplan umgesetzt, hindert nicht das Erfahren *größerer Zusammenhänge*. Dass wir zu viele Gymnasiasten produzieren, wissen wir. Es ist teils Methode der Schulleiter und Verbände. Denn so trocknet man die Konkurrenz aus, besonders die Gesamtschule. Und wie modisch! *Fokussierte* Unterrichte! Dass zusätzliche Leistungstests großen Aufwands existieren, ist falsch. Was wäre dafür ein Beispiel? Die Unterrichte zu wenig an den *curricularen Unterricht angebunden*? WENZEL ist in der Theorie des Curriculums schlecht beheimatet. Die meisten sind das, ein Problem für sich dar. Und wer das Gymnasium als *Pflanzschule eines Bildungsbürgertums* betrachtet hat, lag falsch. Man erinnere sich FICHTE: Einem Grafen, der verspätet zur Kirche kam, referierte der junge Kuhhirte den Inhalt der versäumten Predigt derart vollkommen, dass jener fand, dieser begabte Junge müsse ein Gymnasium besuchen. Und übernahm die Kosten. Die Devise hieß doch nicht „*Mit Pseudo-Bildung zum Bildungsbürger*“, sondern eher „*Mit Begabung vom Kuhhirten zum Philosophen!*“

Solche Leute, begabte, brauchen wir, um unsere Position in der Welt zu behaupten. WENZEL dagegen: (*Schein-*)Reformen müssen her! Ja welche denn genau? Man erfährt von WENZEL nur, dass sich viel Schulwirklichkeit geändert habe. Eltern wie volljährigen Schülern (in den beruflichen Oberschulen, die stark angewachsen sind, WENZEL anscheinend unbekannt!), wurden viele Dummheiten eingeredet. Was er sagt, bedeutet unerschwinglich, Gymnasien seien unreformierbar, weshalb man aus ihnen der *sozialen Realität* angepasste Gesamtschulen machen müsse. Das Dilemma besteht darin, dass die Eltern, deren Kinder ein Gymnasium besuchen, das eben gerade nicht wünschen. Und sie sind inzwischen überaus zahlreich! Dagegen kommt WENZEL nicht an. Will sich auch nicht mit ihnen anlegen. Weshalb er nur sehr verschleiert andeutet, was er will. Soll er sich doch besser um seine Hauptschulen kümmern. Dort ist viel nötig, dort existieren dankbare Eltern ebenfalls. Was ist mit der Mittelschule? Die Gesamtschule ist denkbar. Aber die Zeit ist bereits über die Idee hinweggegangen. Die Abiturienten sind so zahlreich, dass Abitur wertlos werden wird, gleichgültig ob am Gymnasium oder an einer Gesamtschule erworben. Das Sonder-Abitur wie in Frankreich wird kommen oder die Hochschul-Zugangsprüfung wie im schulisch gerühmten Finnland. Wo befinden sich übrigens *Leuchtturmschulen*, die Wenzel sieht? ARTHUR PFOSERS *Von-Müller-Gymnasium* etwa eines? Macht viel Wirbel in der MZ. Es ist doch keines sichtbar. Stellt etwa das *Pindl-Gymnasium* eine solche dar? Dort kann man investieren, mehr als anderswo! Das Urteil WENZELS, des Fachmanns, darüber? Dort wenig oder viel investieren?

Klaus Wenzel:
Hilfe oder Hemmschuh, MZ 17.2.2012

Es ist fast schon ein Ritual. Zweimal im Jahr meldet sich das Kultusministerium mit beschwichtigenden Worten: Die Eltern sollten die Zeugnisse bitte nicht überbewerten, sie seien nichts anderes als eine Momentaufnahme und außerdem gäbe es Beratungs-telefone. Und jedes Jahr stelle ich mir die Frage: Wenn Zeugnisse nicht so wichtig sind, warum machen sich dann mehr als 100 000 Lehrerinnen und Lehrer die Mühe, diese Zeugnisse zu schreiben?

Für den BLLV, der viele dieser Lehrer vertritt, stellt sich eine weitere Frage: Sind unsere Zeugnisse richtig? Ist es die geeignete Form den Schülern zurückzumelden, was sie sehr gut können, wo sie Schwächen haben und welche Möglichkeiten es gibt, die Stärken auszubauen und die Schwächen abzubauen? Oder wird den Schülern mit guten Noten lediglich bestätigt, dass ihr Kurzzeitgedächtnis bestens funktioniert und dass sie in der Lage sind, zur richtigen Zeit die angelernten Wissensbestände zu reproduzieren? Und was ist mit den schwächeren Schülern? Ist das Zeugnis mit seiner Anhäufung dürrer Ziffernnoten eine Hilfe für sie? Oder eher ein Motivationshemmer? Sind unsere Zeugnisse wirklich ein Beleg für gute oder weniger gute Leistungen? Und falls ja, welcher Leistungsbegriff der Messung zugrunde liegt.

Was in Schulaufgaben und Klausuren getestet wird, hat viel mit Wissen zu tun und fast nichts mit Bildung. Dabei müsste es gerade in der Schule um Bildung gehen und nicht nur um Pauken und Prüfen. Allerdings um umfassende und ganzheitliche Bildung. Nicht nur um kognitive Kompetenzen, sondern auch um emotionale Fähigkeiten. Haltungen und Werte müssten eine große Rolle spielen, Einstellungen und Tugenden ebenso.

Davon steht in unseren Zeugnissen kaum etwas. Es sind ja auch nur ein paar Zeilen vorgesehen. Was viele Eltern mehr interessiert, sind Noten und Punkte. Diese sind ausschlaggebend für den Übertritt oder für das Vorrücken in die nächste Klasse. Und dies hart wiederum damit zu tun, dass in der bay-

erischen Schulpolitik nicht das Kind im Mittelpunkt steht, sondern das Aus- und Umsortieren der Schüler. Mit Bildung hat das alles nichts zu tun. Deshalb die Frage: Brauchen wir die traditionellen Zeugnisse noch? Geben sie wirklich klare Auskunft für Kinder, Jugendliche und Erwachsene? Und geben sie vor allem Auskunft über Kinder und Jugendliche? Über deren Persönlichkeitsent-wicklung und Herzensbildung?

Es gibt positive Beispiele, die uns zeigen, wie eine moderne Feedback-Kultur ent-wickelt und gepflegt werden kann. Beispiele, die nicht nur über die Endprodukte schu-lischer Arbeit informieren, sondern über Prozesse. Und da es in der Schule immer um altersgerechte Lern-Prozesse gehen sollte, müssen Schüler und Eltern darüber eine Rückmeldung bekommen. Die Grundschule erweist sich dabei wieder einmal als fortschrittliche Reformschule. Hier wird seit langem erfolgreich versucht, neben Noten und Punkten auch noch andere hilfreiche Informationen an die Hand zu geben. Ein gut geführtes Portfolio ist nicht nur eine Motivation und ein Mutmacher für die Kleinen. Er gibt den Eltern Einblick in die Arbeit und Entwicklung des eigenen Kindes. Bleibt zu hoffen, dass auch die weiterführenden Schulen intelligentere Formen der Rückmeldung erproben und etablieren. Dann können wir nicht nur weitgehend auf die traditionellen Zeugnisse verzichten. Das Ministerium hat es dann nicht mehr nötig, auf Sorgentele-fone und Notfalladressen zu verweisen.

